Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 15 (1953)
Heft: 10

Artikel: Bauernkultur - Dorfkultur
Autor: Waldner, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-861738

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bauernkultur — Dorfkultur

Von PETER WALDNER

Mit großen persönlichen Opfern und viel Hingabe soll im Kanton Solothurn die «Solothurner Woche» auf dem Balmberg eingeführt werden. Zweck dieser neugegründeten Institution ist, die Besinnung auf die Wesensart und die Eigenständigkeit des Solothurnervolkes zu vertiefen. Dabei wird in erster Linie an die Dorfkultur gedacht, wobei jene Dörfer heute im Vordergrund stehen, bei denen die Landwirtschaft noch einen wesentlichen Teil ausmacht. Somit kann — wenigstens für den Beginn — ruhig von Bauernkultur gesprochen werden. Es sind denn auch neben der Gemeinnützigen Gesellschaft vor allem landwirtschaftliche Kreise, die sich um das Zustandekommen der Solothurner Woche Verdienste erwerben.

Es kommt nicht von ungefähr, daß gerade mit den Bauerndörfern der Anfang gemacht wird. Die Kultur der Bauerndörfer hat einen ausgesprochen eigenständigen, aber auch einen bewahrenden Charakter. In einer Umwelt, die sich im Verlauf der Zeit wenig verändert hat, konnten die Sitten und Bräuche der Vergangenheit am ehesten erhalten bleiben, da die Gegenwart ihnen immer wieder neue Impulse verleiht. Somit finden wir hier eine Möglichkeit des kulturellen Wirkens, die nicht von Anfang an völlig neue Dinge schaffen muß, sondern sich auf Bekanntes, Bewährtes, Ueberliefertes stützen kann. Wohl hat die Technik auch in den Bauernhäusern Eingang gefunden, wohl hat der Motor an vielen Orten das Pferd verdrängt, wohl hat die chemische Industrie Mittel zur Bearbeitung des Bodens bereitgestellt — das Arbeitsfeld des Bauern aber, der Boden, ist gleich geblieben, wie er vor Zeiten war. Und auch die Witterung bestimmt heute noch weitgehend über Erfolg oder Mißerfolg und entzieht sich auch heute noch fast ganz menschlichem Einfluß. Somit sind doch ganz wesentliche Grundlagen unverändert geblieben, wodurch eine gewisse Konstanz geschaffen wurde, die ihresgleichen in unserer schnellebigen Zeit sucht. Dadurch ist ein guter Anknüpfungspunkt für kulturelle Bemühungen gegeben.

Nun muß aber doch die Frage nach dem Wesen der Kultur gestellt und beantwortet werden, wenn wir dem Problem gerecht werden wollen. Kultur ist nach Prof. Stettbacher «die Gesamtheit jener Werte und Sinngefüge, die der menschliche Geist in seiner Gesamtentwicklung zu schaffen vermochte, so Religion, Sprache, Dichtung, Wissenschaft und Technik, Recht, Kunst und

berufliche Formen, politische Gebilde wie Gemeinde und Staat. In individuellem Sinne bedeutet Kultur Veredelung des Menschen durch Ausbildung seiner Seelen- und Geisteskräfte und die daraus sich ergebende geprägte Lebensform, während mit Zivilisation die bloße Aneignung äußerlicher Formen bezeichnet wird.» Mit dieser Formulierung wird sehr klar ausgedrückt, daß Kultur nicht nur ein Weiterführen der Tradition, ein Uebernehmen der Lebensformen aus der Vergangenheit ist. Kultur bedeutet also nicht nur ein Wiederbeleben der alten Bräuche (Heimatlieder, Volkstanz, Trachten), ein Zurückgehen auf alte Namen und Bezeichnungen; Kultur bedeutet vielmehr tätige Auseinandersetzung mit den Problemen der Gegenwart, mit dem Jetzt und Hier.

Viele Probleme der Gegenwart aber sind schwer zu lösen, da nicht auf Beispiele aus der Vergangenheit als Vergleich gegriffen werden kann. Vor allem neue Fragen sind nicht immer leicht zu beantworten, da es dazu eines sehr kritischen Geistes, eines gesunden Urteils und einer gehörigen Dosis Mutes bedarf, um für das als richtig Erkannte einzutreten. Es ist daher verständlich, daß Menschen, die sich unsicher fühlen, aber dennoch nach kulturellen Gütern streben, nach dem bewährten Alten greifen, weil durch die Zeit (und durch die Vorfahren) bereits die Spreu vom Weizen geschieden wurde. Ueber Vergangenes läßt sich leichter urteilen, weil dabei eine gewisse Distanz zu den Dingen besteht. Zudem sind über diese Fragen meist schon Stellungnahmen von bedeutenden Persönlichkeiten bekannt, so daß Fehlurteile meist vermieden werden können. Dadurch wird das Uebernehmen von Kulturgütern viel leichter gemacht, als dies der Fall ist, wenn man mitten in der Auseinandersetzung steht, keine Distanz gewinnen kann und durch den fortwährenden Wechsel der Begleitumstände ständig zu neuen Stellungnahmen gezwungen wird. Man kann also beinahe von einer Flucht in die Vergangenheit sprechen.

Wir dürfen aber nicht bei den Problemen der Vergangenheit stehen bleiben; uns obliegt es wie jeder Generation, *unsere* Fragen zu lösen, *unser* Leben zu meistern, *unsere* Kultur zu schaffen. Sicher bildet die Vergangenheit, das Wirken unserer Vorfahren das gute, solide Fundament für den Aufbau der Gegenwartskultur. Wir dürfen jedoch, trotz aller Bemühungen um die Wiederbelebung der Vergangenheit, der Tradition also, den Blick nicht von den Problemen der Gegenwart abwenden. Auf die Grundlage, die von der Tradition geschaffen wird, müssen wir unsern Bau der Gegenwart, des eigenen kulturellen Schaffens, der eigenen Lebensform stellen. Wir kommen nicht darum herum, die oft unangenehmen Probleme der Gegenwart anzupacken und zu meistern. Und dies heißt nichts anderes, als daß wir versuchen müssen, an uns selbst im Sinne echter Bildung zu arbeiten, um unsere Triebe zu veredeln, unsern Blick zu weiten und zu klären, unsere Lebenshaltung und -ein-

Feierabend
Zeichnung von G. Loertscher

stellung zu vertiefen, uns zurechtzufinden in der uns umgebenden Welt. Für das soziale Leben in der Gemeinschaft bedeutet es, daß wir die durch die Umstände bedingte Form des Zusammenlebens, des Für- und Nebeneinanderlebens finden müssen; es heißt, daß für einen lebendigen Inhalt die entsprechende Form gefunden werden muß.

Gelegentlich ist bei Zuschauern ein mitleidiges Lächeln festzustellen, wenn in der Gegenwart alte Formen und Bräuche wieder aufleben, sei es in Heimat- und Trachtenveranstaltungen, im Volkstanz oder sei es, wenn übereifrige Sprachreiniger nur alte, bereits überlebte Formen allein gelten lassen wollen. Der Kritiker ist in den meisten Fällen nicht in der Lage, klar darzutun, warum er mitleidig lächelt. Viel eher spürt er gefühlsmäßig, daß mit der Pflege alten Volksgutes nur der erste Schritt gemacht wird, dem weitere zu folgen haben. Oft vergißt aber der Zuschauer, daß sich unsere Kultur auf diejenige der Vergangenheit aufbaut, ja daß unsere Kultur ohne das Wirken der Vorfahren gar nicht möglich wäre (man denke hier an die Ergebnisse der Wissenschaft, wobei jeder Forscher auf die Arbeit der Vorgänger aufbaut, oder an die verschiedenen Formen der Kunst, die auch sehr oft eine Weiterent-

wicklung des schon Bestehenden war). — Derjenige aber, der so stark in der Vergangenheit lebt, der die Tradition nicht nur hochhält, sondern als einzig mögliche Form betrachtet, übersieht er nicht vielleicht gelegentlich, daß mit der Ueberlieferung allein nur der Anfang gemacht ist, dem der zweite und dritte Schritt folgen müssen?

Gerade das 20. Jahrhundert bringt durch die vielen Umwälzungen in religiöser, sozialer, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht eine ganze Fülle von Fragen, die neu gelöst werden müssen. So finden wir im Kanton Solothurn außer im Bucheggberg sozusagen kein Dorf mehr, das seinen reinen bäuerlichen Charakter bewahrt hat. Es muß sich also darum handeln, in den gemischten Ortschaften ein echtes Verständnis zwischen den einzelnen Berufsgruppen und Ständen herbeizuführen. Das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer muß immer wieder neu erarbeitet werden. Die Einstellung des einzelnen Menschen zum Geld, zu Besitz und Macht, bedarf einer immerwährenden Selbstkontrolle, damit ein Gleichgewicht hergestellt werde zwischen Arbeit und Spiel, Anspannung und Erholung, Ernst und Freude, Geist und Materie. Der Kunst in all ihren Formen gegenüber gilt es, sein eigenes Urteil zu fällen, das sich nicht nur auf Ueberliefertes stützen darf. Die Technik muß zur Dienerin des Menschen werden. Ist die Frage zwischen den einzelnen Religionen und Weltanschauungen überall schon echt gelöst? Verstehen sich die Generationen, Stadt und Land, Produzent und Konsument, die einzelnen Landesteile, die einzelnen Staaten so, wie es möglich und wünschbar ist?

All diese Probleme müssen von jeder Generation, ja von jedem einzelnen Menschen immer wieder neu aufgegriffen und gelöst werden. Somit zeigt es sich, daß alle Bestrebungen zur Hebung der Kultur darin gipfeln müssen, den einzelnen Menschen zu erfassen, ihn zu befähigen, im Alltag, in der täglichen Auseinandersetzung sich immer neu zu bewähren und sich dabei immer weiter zu bilden.

Ein so weit gestecktes Ziel kann aber nicht in einem einzigen Anlauf erreicht werden. Darum ist es sicher richtig, in Etappen vorzugehen, den Weg zu unterteilen. Da der Erfolg bekanntlich weiteren Erfolgen ruft, ist es angebracht, dort zu beginnen, wo bereits gute Aussichten für ein Gelingen vorhanden sind, wo also bereits wertvolle Kulturgüter und Kulturwerte vorhanden sind, an die angeknüpft werden kann. Aus der Bauernkultur muß aber bald die Dorfkultur werden, damit dann in der letzten Wegstrecke nur noch die Kultur schlechthin gepflegt werden muß, die dann Stadt und Land, Bauer, Handwerker und Arbeiter, Hoch und Niedrig, umfaßt.

Als Auftakt zu so weitgestecktem Unterfangen ist der Solothurner Woche von ganzem Herzen ein Erfolg zu wünschen.